

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Rz. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 23.

Freitag, 29. Januar 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßig oder durch einen Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der k. Postanstalt 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg. Ungezogene Nummern für die Nummer bei Abgabebestellung bis Vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

Verordnung,

die Beiträge der Besitzer von Pferden und Rindern zur Deckung der im Jahre 1896 aus der Staatskasse bestrittenen Verläge an Seuchen- u. Entschädigungen betreffend.

Nach der am 17. December vorigen Jahres vorgenommenen Aufzeichnung der im Lande vorhandenen Pferde und Rinder ist zur Erstattung derjenigen im Jahre 1896 verlagsweise aus der Staatskasse bestrittenen Beträge, welche an Entschädigungen nach dem Reichsgesetz vom 28. Juni 1880 für die wegen Seuchen auf polizeiliche Anordnung getödteten und für die nach solcher Anordnung an der Seuche gefallenen Thiere, beziehentlich nach den Gesetzen vom 22. Februar 1884 und vom 17. März 1886 beziehungsweise vom 29. Februar 1896 für die in Folge der Schutzimpfung gegen Lungenseuche umgekommenen oder wegen dieser Folgen zu Schlachten gekommenen Rinder oder für in Folge von Milzbrand oder Rauschbrand gefallene oder getödtete Pferde und Rinder zu gewähren gewesen, beziehentlich an Verwaltungsloskosten erwachsen sind, auf jedes der aufgezählten

- a) Pferde ein Jahresbeitrag von vier Pfennigen und
- b) Rinder ein Jahresbeitrag von sieben Pfennigen

zu erheben.

Indem Solches nach Maßgabe der Bestimmungen in § 4 der Verordnung vom 4. März 1881 — Gesetz- und Verordnungs-Blatt von 1881, Seite 13, — und der Verordnungen vom 22. Februar 1884 und vom 17. März 1886 beziehungsweise vom 29. Februar 1896 — Gesetz- und Verordnungs-Blatt von 1884, Seite 62, und von 1886, Seite 64, beziehungsweise von 1896, Seite 21, — andurch bekannt gemacht wird, werden die zur Einhebung der bezüglichen Jahresbeiträge berufenen Polizeibehörden (Stadtträtze, Bürgermeister, Gemeindevorstände) hiermit angewiesen, auf Grund der von den Amtshauptmannschaften beziehentlich Amtshauptmannschaften abgestempelt an sie zurückgelangten Verzeichnisse die oben aufgeführten Jahresbeiträge von den betreffenden Pferde- und Rindbesitzern unverzüglich einzuhellen und bis längstens den 1. April dieses Jahres unter Beifügung der Verzeichnisse an die Amtshauptmannschaften beziehentlich Amtshauptmannschaften einzuzahlen.

Dresden, am 22. Januar 1897.

Ministerium des Innern.
v. Meisch.

Hartmann.

Aufgehoben

ist die auf Montag, den 1. Februar d. J. Vorm. 10 Uhr im Hotel zum „Kronprinz“ hier angeordnete Versteigerung von Cigarren.

Riesa, 29. Januar 1897.

Der Ger.-Vollz. des Rgl. Amtsgerichts.
Eck. Eibam.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 29. Januar 1897.

Von einem plötzlichen Tode wurde gestern Vormittag, wie bereits im größten Theil der Ausgabe voriger Nr. d. Bl. mitgeteilt, auf hiesigem Bahnhofs der Hülfsweidener Kreisarzt Ernst Dehmann, wohnhaft in Weida, ereilt, als er bei der Einfahrt des verpölkerten ersten Schnellzuges in der Nähe der Gröbner Brücke in das vom Zuge befahrene Gleis trat, von der Maschine erfasst und am Kopfe so schwer verletzt wurde, daß der Tod sofort erfolgte. Der brave und zuverlässige von Allen, die ihn kannten, geachtete Mann, stand im 54. Lebensjahre, hinterließ eine Wittwe und vier noch unversorgte Kinder. Dehmann hat die Feldzüge in Desterreich und Frankreich als Combattant im 3. Jägerbataillon Nr. 13 mitgemacht und sich jederzeit die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben.

Trag der großen Schneemengen, die bei den letzten Schneestürmen herabgeschritten sind, ist die Schiltenbahn im Freien doch eine sehr mangelhafte, da die heftigen Stürme von den Straßen stellenweise allen Schnee weggespült haben. In Folge dessen wäre weiterer Schneefall erwünscht, doch möchten die Schneehäufungen, die, wenn auch weniger heftig als in den letzten Tagen, immer noch andauern, endlich sich legen.

Bezüglich des Eises auf der Oberelbe theilt der P. K. mit, daß sich jenseits der Grenze zwei Dicken gebildet haben, von denen sich die eine von Herrnhartschen bis Toplowitz und die andere oberhalb Ruffa von Wichtowitz bis über Groß-Gernsdorf bei Sobositz erstreckt.

Neuer vergeblich scheint der Versuch eines hiesigen Wäldermeisters zu sein. Derselbe ist beauftragt, nach dem Barocklager Heithain Barkwaaren abzuliefern. Necht seltsam überrascht war er aber nun dieser Tage bei der Ankunft dortselbst, als er bemerken mußte, daß die ganze jetzt doppelt beschwerliche weite Fahrt zwecklos gewesen war, weil er die abzuliefernde Waare zu Hause hatte liegen lassen.

Daß auch der Besitzer von dieser seltenen Bergschilfen unangenehm überrascht war, läßt sich denken, doch auch der Meister wird dem Durchsicht etwas „Aufschuß“ gegeben haben.

Diensttörende Mädchen, sowie deren Eltern und Vormünder, möchten wir darauf aufmerksam machen, daß der Verein „Volkswohl“ in Dresden seit Jahren eine Dienstvermittlung eingerichtet hat, welche sich von Jahr zu Jahr so wohl bei stelltenwählenden Mädchen, als auch bei den Herrschaften einer wachsenden Beliebtheit erfreut. Die Stellenvermittlung, welche hauptsächlich in der Absicht errichtet worden ist, solche Mädchen, die in Dresden fremd sind, vor den Gefahren der Großstadt und vor Ausbeutung und Verleitung zu bewahren, wurde im Jahre 1896 von 1860 Herrschaften und 1520 Mädchen benutzt. Der Verein nimmt von den Mädchen nur eine einmalige Vermittlungsgebühr von 25 Pf., und da die Nachfrage der Herrschaften eine sehr große ist, so ist jedes ordentliche Mädchen sicher, daß es auf eine Stelle nicht lange zu warten braucht. Wünftig ist noch besonders, daß die erwähnte Stellenvermittlung sich im „Mädchenheim“ des Vereins „Volkswohl“, Ammonstraße 24 part., 5 Minuten vom Böhmischen Bahnhof entfernt, befindet, wo die Mädchen gleichzeitig zu den niedrigsten Preisen, nämlich 3 Mark 70 Pf., täglich 70 Pf., Wohnung, erstes Frühstück und Mittagessen erhalten können. — Da Herrschaften die zu mietenden Mädchen am liebsten persönlich sehen wollen, so ist es zu empfehlen, daß die Mädchen sich nicht auf die Einsendung ihres Dienstbuchs beschränken, sondern selbst nach dem Mädchenheim kommen.

Die bekannten Schaufenster-Ausschriften „English spoken“ und „On parle français“ sind jetzt strahlend, falls weder der Inhaber des Geschäftes, noch eine der darin thätigen Personen der betreffenden fremden Sprache wirklich mächtig ist. Es soll in letzter Zeit häufig vorgekommen sein, daß die erwähnten Ausschriften auf Schaufenstern und Ladenfronten ganz unberechtigter Weise, lediglich zum Zwecke der Reclame, angebracht wurden. Ein solches Vorgehen verstößt

gegen § 1 des Gesetzes wider den unlauteren Wettbewerb und stellt sich dadurch, daß eine für Fremde leichtere Kaufmöglichkeit vorgespiegelt wird, als „unrichtige Angabe über geschäftliche Verhältnisse“ dar.

Der Verein der Spiritusfabrikanten in Deutschland hat an den Reichsanwalt ein Gesuch gerichtet, in dem es heißt, daß die nicht allein von dem Brennereigewerbe, sondern auch in weiten Kreisen der Bevölkerung mit Aufmerksamkeit verfolgte Frage der Anwendung des Spiritus zu Beleuchtungszwecken voraussichtlich binnen kürzester Frist so weit technisch erledigt sein dürfte, daß Lampen vorhanden sind, die nur einen so sparsamen Verbrauch an Spiritus zeigen, daß dieser mit dem Petroleum als Leuchtstoff mit Aussicht auf Erfolg werde in Wettbewerb treten können. Vorbedingung hierfür sei, daß der Brennspiritus dem Verbrauch zu einem Preise zur Verfügung gestellt würde, der denjenigen des Petroleums nicht wesentlich übersteige. Die Erfüllung dieser Bedingung werde indess ohne eine Änderung der bestehenden Bestimmungen der Branntweinsteuerung kaum möglich sein. Der Verein bittet deshalb den Reichsanwalt, die Frage in Erwägung zu ziehen, ob eine gemischte Commission mit den Vorarbeiten zu einer anderweitigen Regelung der Alkoholsteuerung zu betrauen sei.

Die kleinsten Schulen Sachsens sind die zu Dörsch bei Schmiedeburg und zu Wörth im Vogtlande mit 14 bis 16 Kindern; kleiner noch ist die zu Rottenhalde bei Auerbach mit 5 bis 8 Schülern und die aller kleinste Schule ist offenbar die zu Niedra (Enclave), welche zuletzt je 2 Schüler in einer Classe hatte.

Das sächsische Justizministerium hat die Verfügung getroffen, daß Anfangs Februar sechs richterliche Beamte des sächsischen Oberlandesgerichtspräsidenten eine Studienreise nach Sachsen unternehmen, um sich während 3 Monaten mit der dortigen Praxis des Civilprozesses vertraut zu machen. Nach ihrer Rückkunft werden diese Beamte sämtliche Gerichtsorte bereisen und Vorträge über die in Sachsen

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners Ernst Gottlieb Seidler in Weida wird auf Antrag des Herrn Verwalters zur Beschlußfassung über den freihändigen Verkauf des zur Masse gehörigen Grundstücks eine Gläubigerversammlung einberufen und ist Termin hierzu auf

den 11. Februar 1897 Vormittags 11 Uhr

vor dem hiesigen königlichen Amtsgerichte bestimmt worden.

Der Gerichtsschreiber beim königlichen Amtsgericht Riesa,

am 28. Januar 1897.

Ktuar Süsser.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 30. Januar 1897, von Vorm. 8 Uhr ab gelangt auf der Freibank im städt. Schlachthof zum Verkauf:

1. Das Fleisch eines Schweines in rohem Zustande zum Preise von 45 Pf. pro 1/2 kg.
2. Das Fleisch eines Schweines in gepökeltem Zustande zum Preise von 40 Pf. pro 1/2 kg. und
3. ca. 30 kg Schweinefett zum Preise von 60 Pf. pro 1/2 kg.

Riesa, den 29. Januar 1897.

Die städt. Schlachthofverwaltung.
Reihner, Sanitätshierarzt.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Oftern 1897 schulpflichtig werdenden Kinder für Gröbba betr.

Schulpflichtig werden Oftern 1897 alle diejenigen Kinder, die bis dahin das 6. Lebensjahr erreicht haben. Auch können noch die Kinder aufgenommen werden, welche bis zum 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollenden.

Die Anmeldung dieser schulpflichtig werdenden Kinder hat Dienstag, den 9. Februar, nachm. 2—6 Uhr in der Expedition des Unterzeichneten zu erfolgen.

Beizubringen ist bei der Anmeldung für alle Kinder der Impfschein, für anzuwärtig geborene außerdem noch die Geburtsurkunde mit Taufbescheinigung.

Gröbba, den 27. Januar 1897.

Der Schuldirektor.

Vörner.

Marischlag-Lieferung.

Die Gemeinde Heyda bedarf zum Straßenbaue 200 cbm guten, harten Stein-Marischlag. Derselbe ist frei Elbufer vorig, Pooßens Niederlage, bis 1. Mai 1897 zu liefern. Oftern mit Preisangabe pro Meter sind bis zum 8. Februar d. J. an Unterzeichneten einzusenden.

Heyda, am 26. Januar 1897.

H. Kühn, Gem.-Bth.

gemachten Erfahrungen halten. Unter dem für diese Instruktionreise bestimmten Beamten befanden sich Landesgerichtsrath Dr. Friedrich Gae, Rathschreiber Dr. Carl Lahn und Gerichtsbuchführer Dr. Anton Gaj.

Berlin. Vorigen Sonntag feierte der Rgl. Sächs. Militärverein Bahr-Berlin und Umgegend im Gasthof zu Berlin sein erstes Stiftungsfest. Der Verein, welcher schon mehr als 60 Mitglieder zählt, hatte Herr Pastor Graw zum Ehrenmitglied ernannt und ihm am Vormittag ein schönes Diplom überreichen lassen. Der Genannte und seine Familie, und auch Herr Rittergutsbesitzer Lieutenant Kopp und Frau Gemahlin waren als Ehrengäste zu dem Feste erschienen. Bei der Tafel hob Herr Pastor Graw in seinem Toaste die große Bedeutung der Militärvereine hervor.

Niederlomma. Am Vorigen Freitag, den 22. Januar, feierte der Gesangsverein zu Niederlomma sein Stiftungsfest. Die unter Leitung des Herrn Lehrer Behnisch stattfindenden, zum Theil komischen Vorträgen fanden allgemeinen Beifall. Auch das gemeinsame Essen, bei welchem es an guten Trinksprüchen nicht fehlte, verlief in der schönsten Weise.

Meißen. 29. Januar. Der hiesige Gesangs- und Kaninchengärtnerverein veranstaltet in den Tagen vom 30. Januar bis 1. Februar a. c. im Gasthof „Zur goldenen Sonne“ eine außerordentlich zahlreich besuchte Ausstellung. Es haben sich sowohl aus der hiesigen, sowie aus der Kommissar, Grosshainer und Wildruffer Gegend die bedeutendsten Künstler mit bestem Material betheiligigt. Der Katalog enthält ca. 600 Nummern. Der Besuch ist allen Interessenten und Liebhabern zu empfehlen.

Dresden. 29. Januar. In der Centralhalle hielten gestern Abend über Tausend Eisenbahnarbeiter von hier, sowie aus Pirna, Bodenbach ufm. eine Versammlung ab, in der festere Organisation, Aufbesserung der Löhne und Arbeitsverhältnisse beschlossen wurde.

Dresden. 29. Januar. Die Kronprinzessin-Wittve von Österreich, die heute Vormittag die Gemäldegalerie besuchte, trieb die Rückreise nach Wien heute Abend 9 Uhr 35 Minuten an.

Dresden. 26. Januar. In der Verwaltung der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen werden in nächsten Jahre verschiedene durchgreifende Änderungen eintreten. Es hängen dieselben mit einer geplanten Reorganisation des gesammten Departements zusammen, die aber erst dem nächsten Landtag zur Begutachtung und Beschlussfassung vorgelegt werden muß. Hiermit hängt auch eine Neubekämpfung der obersten Verwaltungsposten zusammen, über die seit längerer Zeit schon ganz bestimmte Andeutungen gemacht werden.

Pirna. 28. Januar. Herr Amtshauptmann Dr. Ranz hier verläßt Ende März seine Stellung, da er ins Ministerium berufen wurde. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt.

Aus dem Boglande. 28. Januar. Um die Einschleppung von Viehseuchen aus Böhmen thunlichst zu verhindern, hat die königliche Amtshauptmannschaft Delitzsch bereits in der ersten Hälfte des Januar die Einbruchstation für Rind- und Ziegen zu Ebnath geschlossen. Seitens der königlichen Amtshauptmannschaft Auerbach erfolgte nunmehr auf Anordnung des königlichen Ministeriums des Innern auch die Schließung der Einbruchstation Klingenthal für aus Böhmen kommenden Rind- und Ziegen. Der Grenzverkehr wird dadurch allerdings erheblich gehemmt, hoffentlich führen aber diese Sperremaßnahmen bald eine völlige Seuchenfreiheit des weithinigen Boglandes herbei. — Ein Handwerksbursche wurde in Markneukirchen in Haft genommen, weil ihm nachgewiesen werden konnte, daß er in Hallenstein ein solches Fälschungswissen mit sich ausgegeben hatte und weil er damit verheimlichte, er kenne eine nachhaltige Quelle für dergleichen Fälschungen, welche sich aber wohl hätten, dieselbe zu verrathen.

Hauen L. B. Am Dienstag wurde hier ein Fortbildungsschüler zu einem tödtlichen Verurtheilten verurtheilt, weil er seinem Lehrer einen eisernen Stachel in den Stuhl gesteckt hatte.

Mittweida. Das hiesige Technikum bekanntlich eine unter Staatsaufsicht stehende, höhere technische Fachschule und elektrotechnisches Institut zählt im gegenwärtigen dreijährigen Schuljahre 1898 Besucher, welche die Abteilungen für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker bez. die für Wertmessen frequentieren. Unter den Lehrkräften der Besucher bewerkten wir Staaten aller 5 Erdtheile, ebenso gehören die Eltern der Studirenden den verschiedensten Ständen, namentlich aber dem der Fabrikanten, Ingenieure, Bauwerke, Beamten und Kaufleute an. Die Anstalt dient zur Ausbildung in der Elektrotechnik und im gesammten Maschinenwesen. Der Unterricht für das nächste Sommerhalbjahr beginnt am 21. April und es finden die Aufnahmen für den am 23. März c. beginnenden, unentgeltlichen Vorunterricht von Mitte Februar bis Mitte März wochentäglich statt. Ausführliches Programm mit Verzeichniß wird kostenlos vom Sekretariat des Technikum Mittweida (Sachsen) abgegeben.

Mittweida. 27. Januar. Unter heftigem Donnern und Blitzen fand in den Morgenstunden des heutigen Tages ein Gewitter, verbunden mit Schneesturm, statt.

Grimma. 28. Januar. Der Verein zur Hebung des Verkehrs in Grimma hat die städtischen Collegien um abermalige Zustimmung von 400 M. gebeten. Der Rath hat beschlossen, dieselbe zu bewilligen. In der Stadtverordnetenversammlung äußerte Bürgermeister Lohde aus, daß seit den letzten Jahren eine ziemlich Anzahl von Fremden sich dauernd in Grimma niedergelassen hat; er glaube, dies auf Rechnung der Verbesserungen setzen zu sollen, die vom Verein zur Hebung des Verkehrs gemacht worden sind. Der Antrag wurde auch vom Stadtverordneten-Collegium genehmigt.

Grimma. 26. Januar. Auf eine Anregung des deutschen Betriebsverbandes hat der Stadtrath beschlossen, vier hiesigen lehrfähigen Betreibern eine jährliche Ehrengabe von 10 M. für die Dauer ihrer Bedienstung zu gewähren. Die Stadtrathsväter stimmten dem Beschluß zu.

Ortsig. Vor einigen Tagen starb das 4-jährige

Söhnchen des Schmieders V. Hier. Das Kind ist nach Anzeige der Eltern von einem mit im Hause wohnenden 15-jährigen Mädchen die Treppe hinunter gestossen worden und soll sich der Knoche durch den Fall die tödtliche Krankheit zugezogen haben. Behufs Feststellung der Todesursache ist die Beerdigung von der Königl. Staatsanwaltschaft Leipzig beantragt und wird erst die gerichtliche Untersuchung stattfinden.

Leipzig. 27. Januar. Gleichwie die Industriehalle, muß auch die Maschinenhalle auf dem Leipziger Ausstellungspolizeibereich erweitert werden. Die Anmeldungen für den darin unterzubringenden Theil der Ausstellung erfordern einen so großen Flächenraum, daß das ursprünglich auf 15 000 qm Bodenfläche berechnete Gebäude sich als zu klein erweist. Es werden deshalb an den linken Flügel Bauten von etwa 1500 qm angefügt. — Die Leipziger Ausstellung wird auch eine Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung haben. Der im Auftrage des Leiters dieser Ausstellung, Lieutenants a. D. Blanke, auf der Reise nach Deutsch-Ostafrika befindliche Beamte traf in Kapsal mit dem neuen Gouverneur Oberst Liebert zusammen, mit dem er auf demselben Schiffe von dort aus die Reise nach der Colonie antrat. Oberst Liebert bekundete bei einer Unterredung lebhaftes Interesse für das Unternehmen, dem er seine Unterstützung zusagte, und gab der Erwartung Ausdruck, die Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung werde zeigen, daß in der That die Colonie, von der sie ein Bild geben wolle, eine gute Zukunft habe. — Auch die Stadt Leipzig selbst wird in hervorragender Weise auf der Ausstellung vertreten sein. Sie wird in einem eigenen, besonderen Pavillon in reicher Fülle Material zum Studium ihrer als musterbildend anerkannten Einrichtungen und Anstalten, Tief- und Hochbauten, statistische Aufstellungen u. dergl. m. zur Anschauung bringen, was dem Besucher Ausschlag giebt über so manche, ihm bisher unbekannt gebliebene Zweige der städtischen Verwaltung. Diese Ausstellung wird nicht allein für Leipzig sondern auch für auswärtige von hohem Interesse sein.

Leipzig. Die dauernde Gewerbeausstellung zu Leipzig hat im vergangenen Jahre recht vortheilhaft für die theilnehmenden Aussteller gewirkt, indem für M. 800 000 Umsätze zur Kenntniß der Ausstellung geleitet gelangten. Diese Zahl ist aber kein richtiger Maßstab zur Beurtheilung der dauernden Gewerbeausstellung als Ausstellungsstätte, da der weitestgehende Theil der herbeigeführten Käufe sich nicht feststellen läßt. In diesem Jahr wird die dauernde Gewerbeausstellung ganz besonders vortheilhaft für die theilnehmenden Aussteller sein, weil die in Leipzig stattfindende Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbeausstellung den Besuch wesentlich verstärken wird. Für diejenigen Gewerbetreibenden, welche von der Sächs. Thür. Ausstellung ausgeschlossen sind, oder große Kosten nicht anwenden wollen, bietet sich Gelegenheit, unter geringem Kostenaufwand durch die dauernde Gewerbeausstellung in Leipzig vertreten zu sein.

Leipzig. Im October vorigen Jahres erkrankte hier ein 2-jähriger Knabe an einem typhösen Fieber, an dem er heute noch darniederliegt. Der einzige feststellbare Anlaß zu der schweren Krankheit kann nur in dem Umstand gefunden werden, daß das Kind in einem unbewachten Regenbilde auf einer kleinen Blumenwiese einen Schluck von dem Wasser trank, das schon seit mehreren Tagen darin stand. Man könnte zweifeln, ob hierin die Ursache der Krankheit zu suchen sei, wenn nicht dieser Tage ein ganz gleicher Fall bekannt geworden wäre. In einer hiesigen Privatambulanz (Professor Köhler) befindet sich seit 14 Wochen ein 4-jähriges Mädchen, das gleichfalls dadurch schwer erkrankte, daß es aus einem Glase trank, worin ein Weizenstroh stand. Es dürfte also angebracht sein, auf diese Gefahr hinzuweisen. — Eine Versammlung der Heilarmee in Leipzig, zu der sich über 100 Personen eingefunden hatten, fand dadurch einen unerwarteten Schluß, daß unter den Anwesenden plötzlich ein intrasphärisches Wesen ausbrach, das sich mit unheimlicher Geschwindigkeit fortbewegte und jede Nase in Mitleidenschaft zog. Ohne Zweifel hatte sich irgend ein „Ultrabrun“ den Spieß gemacht, ein sogenanntes Niespulver auszustreuen.

Leipzig. 27. Januar. Ein großer Plan wegen Fortsetzung der schon theilweise vorgenommenen Stadterneuerung wird jetzt von der Immobilien-Gesellschaft veröffentlicht. Zu den Theilen der inneren Stadt, die am wenigsten von der Erneuerung verspart haben, gehört die Umgebung der Mathisstraße; denn dort sieht man noch Häuser allerhöchster Bauart, deren Räume weder den Anforderungen der Gesundheit, noch der Bequemlichkeit entsprechen. Dazu kommt, daß vom Markte nach dem Fleischergelände noch kein direkter Fahrweg geht. Die früheren Verhältnisse, wo Leipzig als Festung möglichst wenig Thore und Ausgänge hatte, machen sich dort noch bemerkbar. Die engen Gassen, wie die kleine Fleischergasse und das Barfußgäßchen, sind schon lange nicht mehr geeignet, den Verkehr, wie er sich in einer Großstadt entwickelt, aufzunehmen. Deshalb sollen 29 Häuser in jener Gegend zum Abbruch angekauft, neue Straßen angelegt und an ihnen der Neuzeit entsprechende Neubauten errichtet werden. Von der Fortsetzung, die die theilnehmenden Hauseigentümer stellen, hängt es nun ab, ob sich der Plan ohne große Opfer verwirklichen läßt. Wenn auch vorläufig von einer Betheiligung der Stadtkasse nicht die Rede ist, so ist doch kein Zweifel, daß die Immobilien-Gesellschaft im Einverständnisse mit den städtischen Behörden handelt. Daß die Verwirklichung dieses Gedankens allseits mit Freuden begrüßt werden würde, ist natürlich, denn jener Winkel Leipzigs ist kein Schmuckstück.

Aus dem Reich.

Der Streik der Hafenarbeiter in Hamburg scheint nunmehr, nachdem die Arbeiter alle weiteren Verhandlungen abgelehnt haben, rasch zu Ende zu gehen. Schon gestern fand ein hartes „Abdröckeln“ statt. Der Streik der Seeleute geht schon gestern als vollständig erledigt. Die Werksführer,

Scheur und Stamer werden folgen. Die Stimmung der Arbeiterkreise ist sich beruhigend die bündlerische Niederlage der Socialdemokratie erachtet. — Allen Waisen des Deutschen Reiches soll der größte Theil des hinterlassenen Vermögens des Grafen v. Oberberg zu Gute kommen. Die Höhe dieses Vermögens ist noch nicht festgestellt, wird aber auf etwa 15 Millionen bezuschlagt. Zwei Millionen Mark sind für die Errichtung eines Krankenhauses in Regensburg bestimmt, und zwar für evangelischer Confession. Die Errichtung dieser Anstalt ist jedoch an eine bestimmte Reihe von Jahren gebunden, während dies bei der Waisenfürsorge nicht der Fall ist. Außer diesen Bestimmungen ist noch eine Anzahl Verfügungen bezüglich der Legate für andere Wohlthätigkeitsanstalten getroffen. Von den Verwandten erhalten nur wenige keine Legate. 5000 Mark sind für Unterhaltung des Palais und des Parks des Verstorbenen ausgelegt. — Ein Mordversuch und Selbstmord hat im Rathhaus zu Koburg stattgefunden. Auf dem Korridor vor den Räumlichkeiten der Stadtkasse feuerte der Stadtkassirer Bauer einen Revolver auf den ihm beigeordneten Stadtkassen-Buchhalter Meyer ab und schoß dann sich selbst in die Schläfe. Meyer ist schwer verwundet, Bauer todt. Ueber den Grund der That konnte noch nicht festgestellt werden. Bauer hatte vorher einen Brief an seine Frau geschrieben, mit der er nicht in glücklicher Ehe gelebt haben soll. — Vor einigen Tagen haben zwei Lehrlinge des Schmiedemeisters Christ in Schleusingen (Thüringen) durch Einathmung von Gasen, die einem Ofen entströmten, dessen Noth durch die Schloßkammer der Weiden führte, den Tod gefunden. Der Geselle, welcher ebenfalls in der Kammer schlief, wurde von der Thür in's Leben noch angetroffen. — In der sehr stürmischen Nacht zum Sonntag ist ein Mädchen aus Schmetz auf dem Wege von Weilsdorf nach Hause im Schnee stecken geblieben und erfroren aufgefunden worden. — Infolge einer Gasexplosion brach am Mittwoch im Gebäude der Reparaturwerkstätte der Hessischen Ludwigsbahn in Mainz Feuer aus, bei welchem der Ingenieur Julius verunglückte. Seine Familie war gleichfalls in Gefahr, wurde aber gerettet. — In der Nacht vom 24. Januar wurde in München an einem Hauschen zwischen dem östlichen Friedhofe und Namerndorf ein junger Gärtner ermordet und ausgeraubt. Der Ermordete hatte sich vor Kurzem ein kleines Anwesen gekauft und wollte sich in 14 Tagen verheirathen. Er soll 51 M. bei sich getragen haben und war, als er aufgefunden wurde, ganz eingeschüchelt; er hatte eine tödtliche Schusswunde. — Der Kaufmännische Friedrich Wörle hat vor dem Untersuchungsrichter in Spandau ein umfassendes Geständnis abgelegt. Danach hat er die Absicht gehabt, den Herbergschnitt Kern zu ermorden und sich dann der Gesellschaft zu bemächtigen. Wörle macht einen äußerst beschränkten Eindruck, scheint aber trotzdem ein ganz verschlagener Bursche zu sein, denn er hat vor einiger Zeit in Spandau mehrere wohlgelegene Schwundelien verübt. Der überfallene Herbergschnitt liegt schwer krank darnieder und dürfte kaum wieder völlig hergestellt werden; Lebensgefahr ist indes nicht vorhanden. — Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen in Verbindung mit Raub ist, wie nachträglich bekannt wird, am Sonntag Abend in Spandau verübt worden. Ein 15-jähriges Mädchen, das in Berlin dient, hatte seine auf dem Charlottenburger Riegelgut Karollinenhöhe beschäftigten Eltern besucht und wollte sich Abends, um nach Berlin zurückzukehren, zum Bahnhof begeben. Auf der Potsdamer Gasse, unweit der Trainsäferne, wurde es von einem Soldatenuniform tragenden jungen Menschen überfallen, vergewaltigt und des Portemonnaies mit mehreren Mark Inhalt beraubt. Der Unmensche bedrohte sein Opfer mit einem Messer, wenn es schreien würde. Die Polizei, welche den Täter unter den Soldaten. — Im Abonnement krank werden kann man in Offenheim, dort-wo ein nützliches ein Arzt ein Rundschreiben, wonach er sich anheißig macht, alle sich durch Unterschrift betheiligenden Einwohner im Abonnement zu 5 M. jährlich im Krankheitsfalle zu behandeln.

Vermischtes.

Auf wunderbare Weise einem schrecklichen Tode entgangen ist der Jagführer R., der einen Kohlenzug aus dem Schlessischen nach Berlin zu führen hatte. Der Zug hatte in Folge Schneeverwehungen im Gebirge eine mehrstündige Verpölung erlitten und mußte daher, um den inzwischen fällig gewordenen Personenzug durchzulassen, auf Bahnhof Betsch einen kurzen Aufenthalt nehmen. Zu diesem Behufe sollte der Zug dort auf das zweite Geleis dirigirt werden, er fuhr jedoch in Folge falscher Weichenstellung auf das dritte Geleis ein, welches Kapfstrang ist und an der Viehrampe endigt. Als die Bahnbeamten die drohende Gefahr merkten, wurde zwar sofort energisch gehandelt, doch konnten sie es nicht verhindern, daß der Zug auf die Rampe auffuhr. Oberdurch erst litt nicht nur die Locomotive arge Beschädigungen, sondern auch der dahinter befindliche Packwagen, in dem sich der Jagführer R. befand, wurde vollständig zertrümmert. Der Jagführer R., der kurz zuvor noch mit aller Kraft die Bremsen angezogen hatte, wurde nun durch die geöffnete Decke in tausend Trümmern gehenden Packwagens nach vorn auf die Kohlen des Tendlers geschleudert, wo man ihn zum allseitigen Erkennen völlig unterseht aufsaß. Auch den übrigen Beamten war es gelungen, durch rechtzeitiges Abpringen vom Zuge ihr Leben zu retten.

Ein Philosoph. In vergangener Woche hatte in einer Ortschaft in Neuh. L. ein Sackträger zu seinem Vergnügen aus einem Revolver einige Schüsse abgegeben. Ein Kollege verhönte dessen Schießkunst und forderte ihn heraus, auf kurze Distanz nach seiner Hand zu schießen; er sei nicht im Stande, sie zu treffen. Der Herausforderer stellte sich auch wirklich mit ausgestrecktem Arm hin, und der Andere schoß, wie die Dorfzig. mittheilt, an der Hand vorbei in die

Druck des Bogens. Die Kugel sitzt zwischen Zunge und Leber. Der Schale konnte nur wegen verbotenen Schießens in 10 M. Geldstrafe genommen werden, weil der Andere keinen Strafantrag stellen wollte. „Was ich doch das, ich kann die Kugel so doch heime,“ meinte er.

Wie eine Blinde sehend wurde, und zwar noch lebenslänglicher Blindheit, erzählt sie selbst: „Ich kam hierher nach Bridgport, um meine Cousine zu besuchen. Sie sprach fortwährend von Dr. Wilson, einem wunderbaren Augenarzt, zu mir und bewog mich schließlich, den Doctor aufzusuchen, obgleich ich mir selbst nichts davon versprochen. Er untersuchte meine Augen ganz genau, ohne ein Wort zu sagen, bis er fertig war. Dann meinte er: „Sie haben den schwarzen Star. Ich glaube, daß Hoffnung da ist, Sie sehend zu machen.“ Er sprach sehr ruhig, und doch glaubte ich, ich hätte ihn nicht recht verstanden. Aber dem war so. Er sagte mir, ich müsse mich für die Operation vorbereiten, dann schüttelten wir uns die Hand und ich ging zurück zu meiner Cousine. Sechswochen habe ich nicht viel, aber ich habe eine schlaflose Nacht verbracht. Als die Zeit gekommen war, begab ich mich ins Hospital und versuchte mir selbst einzureden, daß nicht die mindere Hoffnung vorhanden sei. Ich fürchtete mich ordentlich davor, daß die Dunkelheit um mich jetzt schweben sollte. Aber Dr. Wilsons Stimme klang so ermunternd, daß ich den Muth nicht verlieren konnte, so sehr ich es auch versuchte. Nach der Operation blieben meine Augen lange Zeit verbunden. Eines Tages aber nahm der Arzt die Binde ab. Ich sah die Bäume, die Häuser, die Menschen, dann machte ich die Augen auf. Ich war in einem weiten Raum und hatte ein Gefühl, als ob ich rückwärts gezogen würde. Dann tauchte plötzlich etwas vor mir auf. Es war das Gesicht meines Arztes. Das Erste, was ich in meinem Leben gesehen habe, war das Gesicht meines Arztes. Ich werde ihm dafür dankbar sein, so lange ich atmen kann. Der Doctor sah gar nicht so aus, wie ich ihn mir gedacht hatte. Sie sahen Alle nicht so aus, die Gesichter nicht so groß und so gar nicht eckig, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Der Doctor lachte. Ich hatte in meinem Leben noch Niemand lachen sehen. Ich wollte, ich könnte sagen, was ich in jenem Augenblick empfunden habe. Niemand kann mir das nachfühlen. Er sah so gut und glücklich aus. Mir erscheint noch heute Alles unnatürlich. Als sie mir zum zweiten Male die Binde abnahmen, sah ich etwas ganz Wunderbares neben mir. Es war ein Stuhl. Sobald ich etwas betaste, weiß ich, was es ist. Es ist viel leichter, etwas mit den Fingern zu untersuchen, als mit den Augen. Mir kommt Alles so klein vor. Ich war immer äußerst vorsichtig, nichts umzurrennen, jetzt muß ich lachen, wenn ich sehe, wie klein Tische und Stühle sind. Mit dem einen Auge sehe ich jetzt so gut, wie irgend Jemand, d. h. das Augenlicht ist vollständig vorhanden. Nur muß ich mich noch daran gewöhnen, wenn ich etwas sehe, auch zu erkennen, was es ist. Sie haben mich im Anfang ausgelacht, als ich einen Baum im Hof sah und ihn ansah, um rauszufinden, was es sei. Freilich, man kann nicht Alles anfassen. Ich habe Regen und Schnee gesehen, ich habe das Gesicht meines Arztes gesehen, ich habe Vater und Mutter gesehen.“

„Billiger und besser als jede Konkurrenz.“ Die Schuhmacher-Zinnung zu Trier hatte gegen eine Schuhwarenhandlung bei dem dortigen Landgericht auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb Klage erhoben, weil diese auf Bahnhöfen und in sonstigen öffentlichen Lokalen Reklame-Plakate mit der Aufschrift: „Billiger und besser als jede Konkurrenz“ verbreitet hatte. Die Kläger erklärten diese

Reklame für unlauteren Wettbewerb, da sie den Kaufworts liefern wollten, daß die Handlung nicht billiger noch besser verkaufe, als jedes andere Schuhwarengeschäft. Das Gericht war jedoch der Ansicht, daß es sich hier nur um ein lebendes Urtheil handle und derartige Urtheile seien nach dem Gesetze erlaubt. Die Kläger wurden darum abgewiesen.

Die Fische im Kaiser-Wilhelm-Canal. Im Laufe des vergangenen Sommers wurde im Kaiser-Wilhelm-Canal zu wiederholten Malen eine Versuchsfischerei angestellt, um zu ermitteln, welchen Einfluß das in den Canal einbringende Seewasser auf den Fischbestand ausgeübt hat. Das Ergebnis geht dahin, daß die Süßwasserfische in Folge des einströmenden Salzwassers eingehen und an ihre Stelle Heringe, Sprotten, Dorsche, Strufluhe und andere Salzwasserfische getreten sind. Die Lebensbedingungen für diese letzteren scheinen vollständig vorhanden zu sein. Auch ist anzunehmen, daß Heringe im Canal gelauert haben. Der Kalbestand ist gut und wird wahrscheinlich eher zu- als abnehmen. Ob die Salzwasserfische den früheren Bestand an Süßwasserfischen vollständig ersetzen werden, läßt sich zur Zeit noch nicht mit Sicherheit beurtheilen.

Folgsam. Eine Mutter giebt ihrem Söhnlein gute Lehren. Unter anderem sagt sie ihm, er solle nie auf morgen verschlehen, was er heute thun könne. — „E, Mama,“ ruft der kleine Mann aus, „dann laß' uns doch den übrig gebliebenen Apfelsinen noch heute Abend essen!“

Eine Nähmaschine, die auch von rückwärts näht. Ist der neueste Erfolg auf dem Gebiete der Nähmaschinen-Fabrikation und von einem Wetzlarer Mechaniker zur Patentierung angemeldet worden. Diese Erfindung, welche geeignet ist, einen vollständigen Umbruch in der Fabrication dieser wohl verbreitetsten aller Maschinen herbeizuführen, bedeutet eine ganz gewaltige Verbesserung der jetzt gebräuchlichen Systeme und dürfte ihrem Konstrukteur goldene Früchte tragen. Die neue Erfindung unterscheidet sich nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Büreaus von Reich. Lüders in Berlin äußerlich durch nichts von den alten Maschinen, da die Verbesserung nur in einer äußerst feineren Konstruktion des sog. Transporteurs besteht.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 29. Januar 1897.

† Karlsruhe. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Donaueschingen erhielten die „Börsen Landes-Zeitung“ zufolge Merz (nat. lib.) 8666, Schaller (Centrum) 8068, Krohn (Soc.) 1105 Stimmen; somit findet zwischen Merz und Schaller Stimmwahl statt.

† Wien. Das „Fremdenblatt“ meldet im Handelsblatt, die Diskussion der Mächte zwecks Erleichterung der Aufnahme einer neuen türkischen Anleihe werde nicht in der Uebernahme der Pfandgarantie bestehen. Die Mächte übernehmen nur die Bürgschaft, daß die zur Deckung des Couponzins bestimmten Fonds nicht zu anderen Zwecken verwendet werden. Es werde sich also für die beteiligten Staaten keinesfalls eine finanzielle Belastung ergeben, so daß auch die Nothwendigkeit entfällt, die Angelegenheit den Parlamenten zu unterbreiten. Die Fonds für den Couponzins würden aus den Ueberflüssen derjenigen Staatseinkünfte gebildet, welche der Dette publique gewidmet sind.

† Belfort. Auf dem Eisfiser Becken wurden zwei französische Bollbranten von einem Schneesturm überfallen. Einer erster, der andere stürzte ab, erlitt einen Bruch und wurde erst nach 18 Stunden aufgefunden.

† London. „Daily Telegraph“ meldet: Die Baumwollindustrie in Ost-Sussex liegt fast vollständig im Stillstande. Der Hungernoth in Indien ganz darnieder. Die Arbeiter in der Textilindustrie aber die Beschäftigung der Arbeiter um 10 Procent.

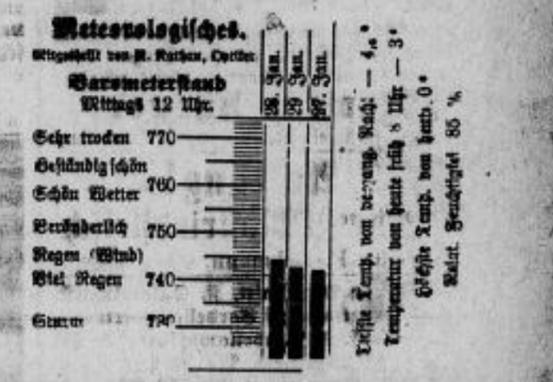
† London. Unterhans. Staatssekretär Chamberlain beantragt die Wiederernennung eines Sonderausschusses zur Untersuchung des Einflusses Jamesons in Transvaal. Mac-Keon bekämpft den Antrag in einem Unterantrage, in dem erklärt wird, daß, angesichts der friedlichen Lösung der Angelegenheit in den Gebieten der Chartered Company, angesichts der Bestrafung aller Personen, die bei dem Einflusse theilhaftig waren, und endlich, weil es im Interesse des gesammten Südafrika nicht angezeigt sei, die erledigte Frage wieder aufzuwerfen, die Wiederernennung eines Untersuchungsausschusses unnötig sei. Der Redner erklärte, Cecil Rhodes habe durch sein Vorgehen im Matabeland Transvaal verhindert, sich Deutschland zu nähern. Die Regierung sei durch kein Abkommen mit dem Präsidenten Kruger zur Untersuchung verpflichtet. Präsident Kruger suche, anstatt den Druck gegen die Ausländer auszuüben, einen Staat aufzubauen, in dem die Engländer eine untergeordnete Rolle seien. Eine feste Politik Englands sei eher geeignet, die Angelegenheiten Englands in Südafrika zu verbessern, als ein Untergekommen gegen den Präsidenten Kruger. Laubböck unterbricht den Unterantrag. Die Debatte wird alsdann vertagt.

† Athen. Die Studenten halten die Universität besetzt. Polizeimannschaften bewachen die Umgegend, betreten jedoch die zur Universität gehörigen Gebäude nicht. Die Universität wird wahrscheinlich geschlossen werden.

Kirchennachrichten für Riesa und Weida.
Riesa: Dom. 4. p. Epiph. Vorm. 9 Uhr Predigt: P. Jährer. Nachmitt. 5 Uhr Predigt: Diac. Burkhart.
Weida: Dom. 4. p. Epiph. Vorm. 9 Uhr Predigt: Diac. Burkhart.
Das Wochenamt vom 31. Januar bis 6. Februar hat P. Jährer.

Kirchennachrichten für Glauchau und Zschaiten.
Dom. 4. p. Epiph. Glauchau: Frühkirche 1/9 Uhr. — Zschaiten: Spätkirche 11 Uhr.

Kirchennachrichten für Zeitzau und Röderau.
Dom. 4. p. Ep. (31. Januar) Zeitzau: Spätkirche 11 Uhr. — Röderau: Frühkirche 1/9 Uhr.



Goldner Klemmer
am 28. d. Mtz. vor Hotel Höpfer verloren.
Geg. Belohn. obzueh. Weitznerstr. 27, II.

Verloren
1 Glas-Diamant mit gelbem Stein.
Abgegeben gegen Belohnung Hauptstr. 5.

Eine Uhr mit Kette
ist auf dem Postenwege gefunden worden.
Abzuholen Schlaßstr. 24, bei Heinze.

Schlafstelle fr. Mithelstr. 12, 3 Et., r.
zu 250, 350, 500 u. 900 Mtz.
sowie beziehbar, zu vermieten
Schützenstrasse 20.

Ein Logis
im Hospitalkirche ist zu vermieten. Kap.
Albertstr. 11.

Kleine Wohnungen
sind zu vermieten. Stadtrath Riesa.

Ein Logis
zu vermieten, Obern beziehbar bei
Fenny Wente, Oppisch.

Für ein Landgut liegt. Gegend v. 34 Aker.
471 St. Gmh., wird auf 1. und alleinstige
Hypothek ein Capital von
30000 Mtz. gesucht.
Näh. ertheilt Moritz Wagner in Oßnab.

Ein Mädchen,
von 14-16 Jahren, wird per sofort od. Ostern
als Haushälterin für den ganzen Tag ge-
sucht. Wilhelmstrasse 8, I.

Mehrere Bekleidungsstücke sofort
zu verkaufen.
O. Hofmann.

Ein tüchtiger christlicher Bauhandwerker von
12-13 Jahren sofort gesucht
Rafanienstr. 78, II, rechts.

**Für mein stilles Colonialwaaren- und Ge-
rengegeschäft mit Nebenbranchen in Dresden-
hain, wird für Ostern ein junger Mann**
achtbarer Eltern, welcher mit guten Schulkennt-
nissen ausgerüstet ist, als

Lehrling
gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Be-
such der Handelschule Bedingung.
Nähere Auskunft ertheilt Herr
G. O. Dillig in Riesa.

Lehrlings-Gesuch.
Für mein Colonialwaaren- und Cigarren-
geschäft suche ich Ostern einen jungen Mann
mit guter Schulbildung als Lehrling. Kost
und Wohnung im Hause.
Erhard Grotz, Meissen.

Ein
Postenträger
sucht
Arno Hampel.

Eine größere
Berliner Exportbrauerei
nach Riesa-Lage hier, möglichst Schen-
keltour, welcher selbst größeren Umsatz hat.
Capital stellen ev. zur Verfügung. Angebote
unter A. B. in die Exped. d. Bl. erbeten.

In einer freundl. lebhaften Provinzialstadt
an der Chemnitz-Riesaer-Damm gelegen, soll
Familiennest halber ein. Kostgebende
Restaurations- mit Wohnhaus, beste Lage
der Stadt, sofort veräußert werden. Ka-
pitalung 4-5000 Mtz. Verkaufspr. 39 000 Mtz.
Näh. ertheilt Moritz Wagner in Oßnab.

Ulmärker Milchvieh.

Donnerstag,
den 4. Februar
stellen wir wieder
einen Transport der
besten Kühe,
Kalben und junge Sprungfähige Bullen im
Sächsischen Hof in Riesa zum Verkauf.
Poppig Gebr. Kramer.

Ein starker Saubstall ist billig zu
verkaufen
Parsitz Nr. 9.

Holz-Versteigerung
auf Jahreshaupter Meier
Montag, den 1. Februar d. Js.
40 Stck eichene Alster, 20-60 cm stark,
10 Stck eichene Alster, 16-28 cm stark,
6-12 m lang,
3 Stck birchene Alster, 16-20 cm stark,
7 m lang,

120 Stck eichene Kuchlingen,
10 Km. eichene Brennweite,
70 Stck harte Lang- und Abraumhauen,
20 Stck eichene Stöcke.
Sonnabend Vorm. 10 Uhr am „Lang Damm“
Vorhans Jahnhausen. Wäger.

Ziegen, Gansen, Mehlente,
Marder, Altis u. s. w.
Otto Margenberg,
Riesa, Markt 2, Pflanzengäßchen,
Hauptstr. 78.

Gegen Husten
ausgezeichnet in Riesa und Domschitz.
Wald, 1, 9, 15 Pf., P. Domschitz,
1, 12 Pf., 2 Pf., 45 Pf.,
Frau W. Stiefel,
Hauptstr. und Schützenstr. 66.

Getrocknete

Rüben-

Schnitzel

verkauft, so lange Vorrath noch
reicht, für 3 Mtz. 50 Pf. den
Zentner ab Fabrik bezw. franco
Wgg. Station Burgdorf.

Zucker-Fabrik
Mühlberg a. Elbe.
G. m. b. H.

in Brotteuich.

Schlitten

und Pferddecken,
auch wasserdichte, unempfindlich gegen Frost-
kälte.
Adolph Richter.

Einmalz,

bes. für 40 Pf. den Zentner ab Fabrik
J. F. Mischke.

Gute Speisewaffeln

empfiehlt
H. Schnells, Schützenstr.
NB. Für Wiederverkäufer billiger.

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesau. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt, Niesau.

Nr. 23.

Freitag, 29. Januar 1897, Abends.

50. Jahrg.

Die Reise des Grafen Murawiew.

Der neu ernannte russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawiew, hat sich von Kopenhagen aus, wo er sich als bisheriger Gesandter am dänischen Hofe verabschiedete, über Blasbuden, wo er seiner dort lebenden Mutter einen kurzen Besuch abstattete, nach Paris begeben, um dem Präsidenten der Republik, Faure, vorgestellt zu werden. Bei der Nachricht, daß Graf Murawiew vor seiner Rückkehr nach Petersburg Paris zu besuchen gedenke, war natürlich großer Jubel in der französischen Presse; es wurde dem Besuche eine weittragende Bedeutung beigegeben, da Graf Murawiew auf Befehl des Zaren komme, der damit aufs neue seine innige Freundschaft für Frankreich an den Tag legen wolle. Einzelne Blätter gingen noch weiter und sagten, daß sei die russische Antwort auf den Besuch des Grafen Goltzow, des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen in Berlin, als ob bei der Anwesenheit des Grafen Adler bei dem letzten Ordensfeste am Berliner Hofe irgendwelche schwarze Pläne geschmiedet worden seien.

Diesen Ueberreibungen wurde ein kleiner Dämpfer mit der Nachricht aufgesetzt, daß Graf Murawiew auch auf einen Tag nach Berlin komme, um dem deutschen Kaiser vorgestellt zu werden. Aber man half sich bald mit der Wahrnehmung, daß doch Berlin auf dem Landwege zwischen Kopenhagen und Petersburg gar nicht zu umgehen sei, während der Abfuhr nach Paris eine besondere Reise nötig mache. Würde Graf Murawiew auf der Rückreise von Paris nach Petersburg in Berlin ohne Anwesenheit vorbeifahren, so wäre das eine geflüsterte Unhöflichkeit, zu der kein Grund vorliege.

Die Franzosen mögen sich einreden, was sie wollen, das soll uns wenig kümmern. Sie werden sich aber doch damit abfinden müssen, daß Kiel ziemlich weit ab von der Linie Paris—Berlin—Petersburg liegt. Die Ankunft des Grafen Murawiew in Berlin ist nämlich für die letzten Tage des Januar angekündigt; um diese Zeit aber ist unser Kaiser in Kiel zur Taufe im Hause des Prinzen Heinrich. Wir vermuthen daher, daß sich Graf Murawiew nach Kiel begeben wird, um dem Kaiser seine Aufwartung zu machen. Wie wir es ganz natürlich finden, daß der neue russische Minister nach Paris geht, um sich persönlich dort einzuführen und mit dem französischen Kollegen Janotauz ins Benehmen zu setzen, so liegt auch kein Grund vor, ganz besondere Schlüsse aus der Begegnung des Grafen Murawiew mit den deutschen Staatsmännern und aus seinem Empfang bei unserem Kaiser zu ziehen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Im Auswärtigen Amt hat vorgestern zwischen dem Staatssekretär Freiherrn v. Marschall und dem französischen Vorkonsul Marquis de Noailles der Austausch der Ratifikationen zu dem Abkommen zwischen dem Reich und Frankreich vom 18. November v. J. über die Regelung der Verträgebeziehungen zwischen Deutschland und Tunis stattgefunden.

Gegen deutsche Eisenbahnverwaltungen sind beim Reichseisenbahnamt im Jahre 1896 im Ganzen 61 Beschwerden aus dem Publikum eingelaufen; davon beziehen sich 22 auf die Verkehrsordnung, 21 auf die Tarife, 8 auf den Fahrplan und 10 auf andere Gegenstände. Das Reichseisenbahn-

amt hat von diesen Beschwerden für begründet erachtet 6, als unbegründet abgelehnt 15, auf den Rechtsweg verwiesen 1. In 5 Fällen war die Zuständigkeit des Reichs nicht begründet, in 2 Fällen sind die angeordneten Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Die übrigen 32 Beschwerden wurden an die zunächst zuständigen Landesauufsichtsbehörden oder an die Eisenbahnverwaltungen zur Erledigung abgegeben. Betroffen von Beschwerden sind überhaupt 25 Eisenbahnverwaltungen.

Graf Murawiew wird am Sonnabend in Berlin eintreffen und im Hotel Bristol absteigen. Beim russischen Vorkonsul Grafen Osten-Sacken wird Abends eine Festtafel stattfinden, der ein großer Empfang folgt. Ueber die nächsten Tage sind bindende Entschlüsse noch nicht gefaßt. Man spricht von einem Frühstück zum Sonntag beim Reichskanzler, nach dessen Beendigung Graf Murawiew sich zum Kaiser nach Kiel begeben dürfte.

Während die Quittungskarten für die Invaliditäts- und Altersversicherung früher nur mit 52 Feldern zum Einleiben der Karten versehen waren, haben die neuen, jetzt zur Ausgabe gelangenden Karten deren 56. Selbstverständlich brauchen fortan diese Karten auch erst nach dem Einleiben von 56 Karten zum Umtausch zu gelangen. Diejenigen Karten, die für mehr als 52 Jahreswochen eingeleibt sind, gehen dem Inhaber der Karte natürlich nicht verloren, sondern werden ihm gutgeschrieben. Die Vermehrung der Felder hat allein den Zweck, den bisherigen starken Anstieg beim Kartenumtausch etwas abzumildern. Hierbei sei bemerkt, was noch immer nicht genügend bekannt ist oder nicht genügend beachtet wird, daß im Falle einer Krankheit des Versicherten keine Karten zu verwenden sind. Der Betreffende hat sich für die Zeit seiner Krankheit eine Bescheinigung erteilen zu lassen. Die Dauer der Krankheit wird dann in die Quittungskarte eingetragen und diese Zeit gilt dann ohne Weiteres als mitversichert. Das Gleiche trifft auch die Ableistung einer Uebung, wie auf die ganze Dienstzeit beim Militär zu. In diesen Fällen wird nach der Vorlage des Militärpasses die entsprechende Dienstzeit in die Karten eingetragen.

Zu der Auszeichnung des Finanzministers Miquel schreibt die „Nat. Corresp.“: „Der Kaiser hat dem preussischen Finanzminister Dr. Miquel den Schwarzen Adlerorden verliehen. Mit dem Schwarzen Adlerorden ist zugleich, wie beiläufig bemerkt sei, der erbliche Adel verbunden. Gleichzeitig ging dem Minister ein huldvolles Schreiben des Kaisers zu. Diese Anerkennung des Finanzministers, dessen Verdienst es in erster Reihe ist, daß die preussischen Finanzen nach einer Reihe von Defizitjahren aus tiefer Zerrüttung jetzt wieder selbstgeordnet und die Defizits durch Ueberschüsse ersetzt sind, die nicht nur eine erhebliche Schuldentilgung, sondern auch eine kräftige Förderung der bisher nochgedrungen aus finanziellen Gründen zurückgestellten Culturaufgaben ermöglichen, diese Anerkennung ist zu gleicher Zeit erfolgt, wo aus dem Mericalen Lager unausgesetzt die Wirksamkeit und die Person des preussischen Finanzministers in der heftigsten Weise angegriffen wird, namentlich von der Seite, die sich im Spätherbst in so unglücklicher Form dem Träger der Krone als besonders qualifizierten Beschützer aufdrängte. Es genügt, diese Thatsachen gegenüber zu stellen. Die Schlüsse daraus ziehen sich von selbst.“

Da die letzten aus Tanager mehreren Blättern zugegangenen Berichte übereinstimmend melden, daß in dem Ermittlungsverfahren nach den Mördern des deutschen Barquiers Häpner wiederum nach dem bekannten marokka-

nischen Schendrian seiner Landesregierung gehandelt wird, erinnert die „B. Stg.“ daran, daß gegen Mitte Februar unsere vier Schulschiffe auf der Ostsee aus dem Baltischen Meer die Straße von Gibraltar passieren werden. Aus den erlangten und berechtigten Segelordres über die Ostsee gegen Ende des Jahres die Fregatte „Gneisenau“ unter ihrem Kommandanten Kapitän zur See, Hofmeister, auf der Reise von Tanager erscheinen wird, doch ist wohl anzunehmen, daß dann energische Maßregeln ergriffen werden, um für die Ermordung eines deutschen Reichsangehörigen die gefährliche Schiene zu fordern und erforderlichenfalls beizutreiben. Es will scheinen, daß es dem Ansehen des Reichs durchaus zweckmäßig gewesen wäre, wenn man die Segelordres für die Ostsee der Schiffe derart festgesetzt hätte, daß die vier Fregatten in den nächsten Wochen zum Mindesten der Reise nach auf der Reise von Tanager erschienen wären, um den Forderungen des neuen Geschlechtsführers, des Herrn Schenk v. Schweinsberg, über ein beschleunigtes Verfahren zur Ermittlung der Mörder Häpners den nötigen Nachdruck zu verleihen, zumal da das Erscheinen der Schulschiffe in dem marokkanischen Hafen in diesem Falle ohne jede weiteren Kosten zu erzwungen war. Auch sollte man wenigstens zwei Fregatten so lange vor Tanager stationiert lassen, bis der Fall Häpner seine Erledigung gefunden hätte, da es nicht als eine Reichswürdigkeit angesehen werden kann, daß die vier Schulschiffe sämtlich schon wieder im Monat März in einem heimathlichen Hafen zu Anker gehen. Die Fregatten „Moltke“ und „Gneisenau“ würden sich zu dem diplomatischen Auftrage mehr eignen, da sich an Bord der Schiffe keine Kadetten befinden, deren Ausbildung durch ein längeres Verweilen der Schiffe im Auslande Einbuße erleiden würde, als es mit den beiden Fregatten „Stoß“ und „Stein“ der Fall wäre. Vielleicht lassen sich noch in letzter Stunde die bereits ausgegebenen Segelordres mit Rücksicht hierauf abändern. Unsere Schiffe sind doch nicht dazu da, um nur zu Uebungsreden in's Ausland geschickt zu werden.

Vom Reichstag. Der Reichstag trat gestern in die zweite Beratung des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung ein. Bei dem Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ sprach Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.) seine Bemerkung darüber aus, daß der Staatssekretär die Uebersetzung des Gewichts von 15 Gramm für einfache Briefe wenigstens um 1/2 Gramm zugelassen habe. Offensichtlich werde der Staatssekretär sich auch mit dem 20 Gramm-Gewicht und mit der Reform des Postzeitungstarifs einverstanden erklären. Redner trat ferner für die Ermäßigung der Fernspreckgebühren ein. Abg. Hug (Chr.) bemängelte, daß kleinere Ortskosten auf Fernspreckeinrichtungen allzu lange warten müßten. Staatssekretär v. Stephan antwortete, daß eine Ermäßigung der Fernspreckgebühren schon dreimal stattgefunden habe. Man sage, daß der Verkehr bei einer Gebührenermäßigung zunehmen werde. Gewiß, er werde noch mehr zunehmen, wenn die Gebühren ganz fortfielen. Es werde aber nicht bedacht, wie mit dem Verkehr auch die Ausgaben wüchsen. Im Auslande seien die Gebühren erheblich höher, und kein Parlament komme dort auf den Gedanken, solche Forderungen zu stellen. Wir bitten die niedrigsten Gebühren der Welt. Abg. Gamp (Reichsp.) hält es für unverantwortlich, bei der jetzigen Finanzlage zehn Millionen opfern zu wollen durch Herabsetzung der Fernspreckgebühren und Heraufsetzung des Gewichts für einfache Briefe auf 20 Gramm. Staatssekretär v. Stephan erklärte es auf

Aus den Händen erlöst.

Roman von Ewald August König. 17

Der Amerikaner sprang von seinem Sessel empor und warf die Zeitung auf den Tisch. Der angekündigte Besuch schien ihn zu unangenehm zu überraschen.

„Stadtrath Goldberg?“ sagte er mit rauher Stimme, „kenne ich nicht, bin auch nicht geneigt.“

Der Herr Stadtrath läßt am eine kurze Unterredung bitten.“ erwiderte der Diener, als sein Herr mitten im Saal stand.

Robert Hartmann stand am Fenster und wandte ihm den Rücken, es dauerte eine geraume Zeit, bis er Auftrag gab, den Stadtrath einzulassen.

Er konnte nicht wissen, was dieser Herr mit ihm besprechen wollte, ihn abzuweisen, fand er auch keinen triftigen Grund, that er es dennoch, so mußte er erwarten, daß der Stadtrath am nächsten Tage wiederkam und seine Besuche so lange wiederholte, bis er angenommen wurde. Er blieb am Fenster stehen, nur mit einer leichten Beweegung begrüßte er den alten Herrn, der nach diesem Gruß ihn stark anblinzelte.

„Was verschafft mir die Ehre, Herr Stadtrath?“ fragte der Amerikaner in gleichgültigen Tone, während er ihn mit seiner Handbewegung einlud, Platz zu nehmen.

Der alte Herr hielt noch immer den Blick auf ihn geheftet, in seinen Augen spiegelte sich wachsendes Erstaunen.

„Diese Hehnlichkeit ist überraschend,“ sagte er; „bitte, zürnen Sie mir nicht deshalb, aber ich kann nicht anders, ich muß meinem Erstaunen Worte leihen.“

„Welche Hehnlichkeit, wenn ich fragen darf?“

„Mit meinem Bruder.“

Ein geringfügiges Lächeln mußte die schmalen Lippen Hartmann's. „Ich glaube annehmen zu dürfen, daß ich zwanzig Jahre jünger bin als Sie,“ erwiderte er; „sonst läge auf diese Hehnlichkeit kein Verth gelegt werden.“

„Mein Bruder ist freilich tot.“

„So wollen wir auch keine Worte raufen lassen,“ unterbrach ihn Hartmann.

„Darf ich nun bitten, zum Zweck Ihres angenehmen Besuchs zu kommen?“ fuhr Hartmann fort.

Der alte Herr strich mit der Hand über die Stirn, als ob er die zerkümmerten Gedanken sammeln wollte und wiegte dabei sinnend das Haupt. „Ich kam eigentlich im Auftrage meines Sohnes,“ sagte er; „Sie werden sich vielleicht erinnern.“

„Hat sich der junge Mann anders besonnen?“ fuhr er schmalz ihm großen Dank, aber er glaubte diesen Dank mit eigenhändigen Tränen abgeben zu müssen. Junge Leute sind sehr rauh oderunkelhaft, man darf ihnen das nicht so abel nehmen.“

„Mein Sohn hat in diesem Falle die einzige Antwort gegeben, die er geben konnte,“ erwiderte der Stadtrath. „Der kleine Dienst, den er Ihrer Hehnlichkeit Tochter erzeigt hätte, war im Grunde genommen nicht der Rede werth, und der Dank, den die junge Dame ihm dafür abstattete, gleich ihn vollständig aus.“

„Meine Tochter war nicht dieser Ansicht.“

„Nun, dann hätten Sie eben das übrige Ihrer Tochter überlassen müssen.“

„Herr Stadtrath!“

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich so offen rede, vielleicht haben Sie die Taktlosigkeit nicht gefühlt, die in dem Anerkennen lag, welches Sie meinem Sohne machen ließen. Ihm die Wahl zu stellen zwischen einer goldenen Uhr und einer Brillantnadel, um ihn für einen geringfügigen Dienst gewissermaßen zu belohnen.“

„Das lag nicht in meiner Absicht.“

„Aber Herr Volkheim hat in Ihrem Auftrage.“

„Bereiten Sie, ich erlaube erst jetzt, daß Herr Volkheim in dieser Angelegenheit mich misverstehen hat. Ich hat den Herrn, nach seinem Zufürhalten ein Andenken zu kaufen und es in meinem Namen mit einigen verbindlichen Worten dem jungen Manne zu überreichen. Hat er meinen Auftrag in anderer Weise angefaßt, so ist das nicht meine Schuld, in meiner Absicht konnte es wahrlich nicht liegen, den ritterlichen Beschützer meiner Tochter zu beleidigen.“

„Freilich nicht,“ nickte der Stadtrath; „aber geschehen ist es.“

„Nicht von meiner Seite!“

„Zugegeben, indeß lag schon in dem Geschenk selbst etwas, was ich anjanz nennen muß.“

„Sehen Sie so weit, dann habe auch ich Grund, mich über anzartes Benehmen zu beschweren,“ sagte der Amerikaner, das Haupt trotzig erhebend. „Vielleicht ist es Ihnen unbekannt, daß meine Tochter vor einiger Zeit ein sehr theures Blumenbouquet empfing. Der Absender hatte sich nicht genannt, aber ich errieth ihn und später, als ich das Vorhergegangene erfuhr, konnte es mir ebenfalls nicht schwer fallen, ihn zu erathen.“

„Ich billige das nicht.“

„Sind, ich frage Sie nun, wäre ich nicht berechtigt gewesen, das Bouquet sofort zurückzuschicken?“

„Hätten Sie es gethan, so würde ich darin nichts gefunden haben, was zu einem Vorwurf mich berechtigen könnte.“

„Das erkennen Sie also an, dann wäre die Streitfrage damit erledigt.“

„Ich möchte noch eine Frage an Sie richten. Sie haben dreien in America lange gewohnt, erinnern Sie sich vielleicht, während dieser Zeit einem Manne begegnet zu sein, der meinen Namen führte?“

Robert Hartmann stand vor seinem Schreibtisch, er beugte sich über denselben und betrachtete eine geraume Weile die Adresse eines Briefes. „Goldberg?“ erwiderte er. „Rein, ich erinnere mich dieses Namens nicht. Ober doch, ja,“ fuhr er gleich darauf fort, als ob sein Gedächtniß ihm plötzlich zu Hülfe gekommen sei; „in der That entsinne ich mich hundertmal mit einem Manne zusammengetroffen zu sein, der — hm, warten Sie einmal — ganz recht, Goldberg hieß er; wenn ich nicht irre, Robert Goldberg.“

„Und was ist aus dem Subject geworden?“ fragte der Stadtrath mit scharfer Betonung.

Der Amerikaner zuckte leicht zusammen, ein stiller Blick umspielte seine Lippen. „Sie scheinen ihn aus Ihrer Familie ausgestoßen zu haben,“ erwiderte er andeutend.

„Allerdings, er hat seine Eltern und seine Geschwister's Grab gebracht und seiner Familie nur Uebere bereitet,“ sagte

getöht. Und der Vater wehrte sich nicht mehr, nein, er schlang beide Arme um den Sohn und ließ dessen Kopf an seiner Brust ruhen. Dann wendete er ihm das Gesicht zu und fragte leise:

„Bist du nicht wieder gut, Brunerl? Von der Gurgel sollst du mich nicht mehr hören, die ist längst verheiratet. Und ich weiß jetzt an anderen Dingen für dich, das sei guter Engel vor'n ich, das muß erst lauten.“

Mit erhabener Stimme rief er dann noch dem Hause zu: „Brunerl, komm her, hier ist jemand, den ich nicht fürchten kann!“

Wieder erbehte, als sie die beiden Stimmen hörte. Jetzt sie sich aber nur er es wirklich? Der junge Mann aber er schrak fast, wenn ihm auch die höchste Freude bevorstand. „Brunerl?“ fragte er sich. Dann fiel ihm ein, was Wieder ihm mitgeteilt; wie schwer war es da, sich zu beschließen.

Der alte Mann aber wurde ungeduldig und rief lauter: „Hörst du nicht, Brunerl, komm doch!“

Da trat sie in die Thür, und die freudige Ueberraschung ließ Worte alle Verstand verweisen. „Brunerl!“ rief sie und er sah gleichgültig: „Wieder!“

Da erhob sich der Alte plötzlich energisch und rief: „Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen. Das ist ja bei Brunerl und ich auch bei Wieder; das auch auf den Namen Brunerl.“

Der alte Mann aber wurde ungeduldig und rief lauter: „Hörst du nicht, Brunerl, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

Erzähler an der Elbe.

Belegblatt. Gratisbeilage zum „Mieser Tageblatt“.

Nr. 5. Mies, den 30. Januar 1897. 30. Jahrg.

Das Wieder vom Tegernsee.

Erzählung aus dem bayerischen Hochgebirge von W. Grunwaldt. (Fortsetzung.)

Eine Welle schwingt wieder, dann fragte sie in schallhaftester Stimme: „Kannst denn das arms' Dindl, dem du so gram bist? Wieder ist es gar nicht so schlimm!“

„So — du wirst ihm wohl gar 's Dindl reden, und kennst es selber?“

„Ich kenn' und weiß, daß es kein ist. 's ist doch halt nicht so schlimm, wenn's deinem Verstand so gefallen hat!“

„Sag mir mehr, 's ist o Weibsbild, wie die andern all' sein. Wenn's mirles, daß erer sie gern sieht, da lassen's immer los. In mei Haus kommt's nit.“

Wieder schüttelte Kopf und rief: „Kannst an Augenbild u'aus kommen, Brunerl?“

Das Mädchen ging; ein Mädchen lag auf ihrem geschuldeten Gesicht; sie war zufrieden mit dem, was sie erreicht hatte. Die Gelegenheit wird sich schon finden, wo er ersieht, wie's Wieder nicht ist.“

„Dach sie. Sie freute sich der Gelegenheit des alten Mannes, der es fürchte, wie still Alles seinen Gang ging, wie für ihn gesorgt wurde. Draußen stand sie den Jäger Franzl, der sie freundlich begrüßte.“

„Gut Gott, Wieder,“ rief er leise, „I hier eben, wie ich's dich nicht mag; i war hart über dich, nun bin i wieder dahinter und wollt dich fragen, ob i den Bauer mit dem Besen und ihm etwas besorgen darf. Was moachst?“

„I denk, daß wir a guter Einfall, Franzl, i willn gief' fragn.“

„Do is der Franzl, der di g'fragt hat, als du g'fallen bist, und fragt, ob er di d'achen darf,“ meldete sie dem Bauer. „Daß ich komme!“ rief der alte Mann, „s' a g'schickter, guter Bau.“

Franzl trat ein. „Gut di Gott, Böhmer, hab di lang nit g'g'n, i war hart in d'g.“

„Und weicht, daß i a blinder Mann bin leibem? Jetzt magst mir helfen auf meiner Harmonik, jetzt hab i Heilung.“

„Soll gern geh'n; aber erst, daß i dir was verzeihen. I moach so, daß du die Gurgel von Reithof so gut hast leiben mögen, daß du sie deinem Verstand zugehörst hast.“

„Aber jetzt di, daß er sie mit nicht hat. Sie is a rechte Zwilbermurgel mit ihrem Mann war'n, alle Tage streift im Haus, und legt hat sie Strizen (Hör) klug.“

Der Bauer neigte hochend den Kopf; es juckte um seinen Mund wie verhaltenes Lachen; doch in hartem Tone fragte er: „Und woher weißt du Geschichten?“

„I hab's lein hört, in Gmund, 's war a Wochenspektakel im Haus; d' Leut sagen, so glog's alle Tag, aber legt hat sie Mann auch an Fern liegt, daß er sie g'horrt verzeihen hat.“

„I hab's ge'horrt und i hab' ihr 'n schön' Gruß von Verstand bestellt und mi frei g'macht.“

„Das darf's nit thun,“ rief der Bauer nach und doch waren die Worte, die er eben gehört, ihm ein lang nachwirkender Trost. „Aber an Spiel ein' auf!“ sagte er hinhin.

„Koch' ergriff Franzl seine Harmonik und spielte eine sanfte, gelagene Melodie, dann aber ging er über zu dem Tergener Lied:

In der Berge tiefen Klüften |
Liegt der See,
Auf dem Berg hoch in den Klüften
Blüht der Schnee z.
„Noch oand!“ rief der Bauer, als er aufhörte.
„Was frummst aber was Lust'ig?“ fragte Franzl.
„Daß kann i nei sein und frumm bin i an noch nit, so viel mer was froh.“
Jetzt stimmte Franzl ein Liedchen an, zu dem er leise die Worte mitsang:
Auf dem Berg hoch in den Klüften
Blüht der Schnee z.
Tränen wohnt mit frohem Sinn
Eine kleine Sennerei z.
Diesen Lied folgt nach kurzer Pause ein fröhliches Liedchen:
Es blüht der Blumen eine
Auf ewig gelber An,
Wie diese blüht keine
So weit der Himmel blau z.
„I hör di gern, Franzl,“ sprach der Alte, der aufmerksam als je zuvor der Musik gelauscht hatte. „Kannst kommen, so oft du Zeit hast. Und jetzt triffst a Bierl G'g, Brunerl, hol ein.“
„Kann's dir gefällt, Mann i jeden Abend, i hab' jetzt Arbeit in der Post über Tag und Nacht und ich auch da die Nacht. Für heut' aber mach i weiter. Wiazt Gott, Brunerl!“
Soll dieser Zeit kam Franzl sehr glücklich, und seine dunklen Augen leuchteten auf, wenn er das junge, schöne Mädchen begrüßte.
So letzte langsam wieder fröhlicheres Leben auf dem See ein; die Sonne schien länger und wärmer, als wolle sie in allen Herzen wieder die Hoffnung wecken; alle schienen es, daß mit Wieder ein Sonnenstrahl ins Haus gedrungen, daß sie Frieden suchte, wo sie erschien; und darum liebte sie Jeder.
Aber jetzt Abend an dem noch sehr gemiedenen Orte vorüberging, die Musik hörte, die Franzl als Peterabendlied mit seiner Harmonik klang, und jugendliche Stimmen, der dach sie nicht mehr, daß dort das Unglück eingetreten sei. Tropdem blieb das Haus verlassen von dem lustigen, jungen Volk, das an Rummelthun der Festlichkeit theilnahm. Keine Schokolade erlangen ja doch immer eine gewisse, achtungsvolle Schenkung bei unterbreiten Gemüthern. Rufen aber seiner schwebende Bekannte des Bauers heraus, so zog sich Wieder gewöhnlich nach zurück und ließ Ulrich an ihre Stelle treten. Nüchtr' Schenke hatten in das Gehäus eingeweiht werden müssen und hüteten sich, daselbst zu verweilen. In den eigentlichen Festmahlzeiten, in denen das „vergnügendste G'bet“ gehalten wurde, schmeigten alle Lustbarkeiten in der Gegend; am Abendmahl empfangen die Besucher der Stube das dankliche Wohlwollen auf die Stimme; die geweihte Wirtin wurde auf die Felder getragen, um dort Segen zu beten, dann kam die „stille Zeit.“
Am Palmsonntag lehrten die beiden alten Dienstboten schon früh mit den gewöhnlichen Palmzweigen sein, dann ging

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

„Brunerl, hörst du nicht, komm doch!“

„Aber das Brunerl kann ich ja nicht, und in dieser Stunde will ich nicht belästigen und belästigen; wie dürfen's alle belästigen.“

auch dabei denselben Gang zur Kirche und brachte mit dem Palmwedel auch ein gewähltes Mittel- und ein Nachhohlerwedel mit. Diese drei Zweige legte sie dem Blinden in die Hand mit den Worten: „Geh' zu die Gott, Bauer; die Zweig' lang' i über dei Gott, daß lei böser Zaub'er die noch kommt. Und hier bring' i noch eßwas (was): die ersten grüne Stäbchen (Knäpchen). Das Bräutigam will di grüßen! In Oftern wercht ob' gehn lössa. Die Post si ja wild, die Sonn jähnt warm, und der Schnee tröpfelt von die Dächer!“

Und wieder hatte Recht: Der Frühling war im Anzuge. Er hing aus den Tälern in die Alpen hinauf, um mit dem Winter zu kämpfen.

Der Frühling sagte über die kahlen oder schneehedten Bergspitze, kaufte durch die Bergwälder, daß die alten Felsen wandern und schlüfen, und die schneeheden jungen zusammenzucken; er trieb die Nebel zu heißen Wellen zusammen und jagte sie zum Westen über den See, daß sie, in gewaltige Regenschauer ausgeblüht, sich über der hohen Wälder entladen. Die so lang erharteten Quellen und Bäche brachen wieder hervor und schufen durch die Felsen herum und gelangend herab. Auch die Schneehülle der Abhänge schmolz und verzogte sich mit den herabwandelnden Wässern. Und dauernd wollten hinterher die oberen gelockerten Schneemassen als Lawinen herab, je höher im Gebirge, je gewaltiger, oft werberberührend.

In diesen milden Frühlingstragen, in jedem Hauch der Luft lag etwas noch der kalten Winterzeit, was erlösend und belebend auf die Seele wirkte.

Und das Gefühl drang auch in das Herz des alten Mannes. Wie ein Sonnenstrahl kam ihm seine junge Pflegerin schon an heißen Tagen entgegen, wenn sie ihm zurief: „Gut' Gott, Bauer“ oder „Wird di Gott!“ vor der Nacht, wenn sie ihn an das von ihr sorgsam bewachte Lager führte; jedes Blicklingsgehalt, das sie ihm bereite, jeder Tauch kam ihm von ihr; selbst beim gemeinlichstlichen Gebet, das aller Gewohnheit nach nicht auf dem Hofe gehalten wurde, kaufte er auf ihre Stimme, die ihm lieb geworden. Die Sonne eines immer milden Tages hatte auch das Eis in seinem Herzen zum Schmelzen gebracht, sie hatte schon gesiegt.

Diese Stimmung herrschte auf dem Hüchse, als des Ofterfestes festnahmte. Der schneeheden Berg hatte den Blinden freilich noch unterlegt, bei diesen hühen Wäldern ausgegessen, da war die größte Lust die Hoffnung auf Heilung durch eine spätere Operation berechtigen Warte. Bei milder, mildlicher Witterung dürfte er Oftern wieder ausgehen. Mit gelinder Aussicht, als was je an ihm gekannt, ließ der Bauer die beiden alten Diensthoden alle religiösen Vorschriften der Chormode erfüllen, selbst ihre Pflichten für das Haus dies erlaubten. Das Beneid, meinte er aber, wolle unser Herrgott doch wohl auschuldigen, das könne er nicht wissen. Am Oftersonntag wählten die beiden Alten gemeinsame Gesichter und schlüpften Holz und Reisig nach der Höhe des Berges hinter dem Hause, denn auch sie wollten ihr Ofterfest haben.

VII.

In dem Frühlingstragen, das durch die Bergwälder und die kalten Schindeln zog, hatte Leonhard mit freudiger Hoffnung an die Zukunft gedacht. Ein schöpferischer Fallschlag ging durch die ganze jungfräuliche Natur. Das Eis, das die Wälder gefangen hielt, war auch hier geschmolzen; wild schäumend stürzten sie zu Thal. Jetzt wurden die Klaffen an den aufgestellten Bergspitzen geöffnet, die hoch aufgeschichteten Stämme stürzten nun mit lautem Krachen und Rollen im engen Wasserbette hinab. Wie oft hatte Leon-

hard mit Interesse dem kessenden Schauspiel zugehört, wenn sein Weg ihn vorbeiführte.

Es klangen sich die mächtigen Stämme zwischen den Klaffen auf der wilden Fahrt, dann stieg einer der Holzstücke am freien Berghang hinab, um den also Gefangenen, der ein Gesamtholz für die Andern wurde, wieder frei zu machen, aber dann bedurfte er oft seiner ganzen Geistesgegenwart, um sich durch einen raschen Sprung zur Seite vor den nachstürzenden Wäldern in Sicherheit zu bringen. Hier mußte jeder die ganze Kraft einsetzen, und das sah man den klugen ausschweifenden Gesichtern an. So wurde das Trifft Holz oft durch enge Felsenklaffen einem Nebenflusse des Inn zugeleitet, der es zum großen Strome trägt.

An anderen Stellen wurde das gefüllte Holz durch die „Wägen“ künstlich gebildeten Rinne, die bald eingegraben, bald auch durch Baumstämme gebildet sind, an heißen Abhängen herab befördert. Mit rasender Schwelligkeit glitten sie hier auf der abhülligen Bahn hinab.

Aber während der schmelzende Schnee hier den Menschen blendbar wurde, köhlte er auch Andern im schneeheden Gemessen den Weg, die grade in den dunkelsten Nächten an Wägen zu „arbeiten“ verstanden. Das waren die Schwärzer (Schwanzler) und die Wälderer, die über die hohen Berge auf der überredlichen Gänge kamen. Nun bedurfte es doppelter Aufmerksamkeit. Wenige Tage vor Oftern holte Leonhard durch einen Hüterhoden erfahren, daß nicht weit von seinem Posten des Wägen nachgestellt werden würde. Es war eine hühenhafte Nacht, in der das ungenügende Licht oft ganz von Wolken verdeckt wurde, da machte er sich mit seinem treuen Begleiter, einem kleinen Dachshunde, leise auf den Weg.

Sein Hühengefühl brachte jede andere Stimme zum Schwärzen, die ihm raschen wollte, sein Leben für seine Neben zu schonen; und wie hatte er gehofft, dieselben nun bald wiederzusehen! Er hing nach seinem gewohnten Beobachtungsposten empor, doch er' er diesen erreicht hatte, krochte ein Schuß, dessen Echo lang von den Felsenwänden widerhallte. Hoch gab Leonhard den Hund ein Zeichen, und das kluge Thier verstand sofort, daß es ihm Hilfe zu folgen habe. Eine Weile lauerten beide auf das Geräusch kessender Zweige, auf einen dumpfen Fall, dann klang es, als hätte Jemand von einer höheren Stelle herab, alle, wenn auch vorläufig gedämpfte Schritte näherten sich da, wo der Fluß um eine Felsenkurve bog. Leonhard kannte den Felsenvorsprung, auf dem das Wäldch getroffen sein herabgefallen sein mußte. Er mußte, wie er rascher dahingelangen konnte, als wenn er auf dem bisherigen Wege blieb, und eilte leise quer durch das Dickicht eines jungen Kammwäldchens; welches, reiches Gras und Moos wuchsen seine Schritte unhörbar. Hinter den letzten jungen Kamm fand er hinreichende Deckung, und niederhaltend konnte er behutsam den Fuß seiner Wäldch.

Da plötzlich sah das Gemüth, daß der Mond verdeckt hatte, und keine dreißig Schritte von ihm entfernt, nur etwas höher, sah er, wie eine Gestalt sich auf der Felsplatte erhob, das blinkende Messer in der kaltschenden Hand, mit dem eben das noch zuckende Bild ausgesetzt werden sollte. Aber das Klacken des Fußes ließ ihn stutzen.

„Da spuck's wohl!“ rief der Mann mit einem leisen Fluche, indem Leonhard den langen Dolchrecht wieder zu erkennen glaubte, der in der Stunde seiner Ankunft schon des Wälders schuldigt wurde. „Gott's geist, Elg?“

Jetzt mußte Leonhard, daß er es mit zwei Wäldern zu thun habe, aber unerschrocken rief er: „Ja wohl spuck's, Ihr seid berechtigt, ergötzt Euch, oder ich schick'.“

Er sah, daß der Andere die Wäldch an die Wand geleht, und nicht sofort im Geiß hatte.

„Verfluchter Ochsenkragen! Du Schlichter.“ rief er zurück; „ich werd' a Reger sein, mi zu ergötzen!“

Jetzt rieth Leonhard, der Schuß krochte los, ein kurzer Kusserei: „Elg, rick' mi!“ und der Mann fiel. Dem Echo des einen Schusses folgte aber bald ein anderer, und Leonhard, der sich freigelegt aus seiner Deckung hervorgewagt, schloß sich auf der Brust getroffen, daß er taumelte und die helle Blöschung hinabschlief. Während stürzte sein Hund jetzt auf die Wäldch zu, aber ein wohlgeleiteter Steinwurf traf ihn, daß er laut heulend zu seinem Herrn zurückkehrte wollte. Er sah ihn nicht, fand aber bald seine Spur.

Auf dem Felsenvorsprung war unterdes eine andere Gestalt erschienen, die sich über den gefüllten Kammraden beugte und ihn aufzurichten suchte. Dieser war nicht Wäldch getroffen, doch auch nicht im Stande, zu gehen. „Wasch, du frechtmüß, sprich er leise zum Andern, der Jaga hat genau kriegt.“

Der Kammrad leud der erlegten Gensje die Füße zusammen, schwang sie wie einen Sod auf den Rücken und war in eiligen Schritten an der Felswand hin verschwinden.

Wenige Stunden der Nacht waren vergangen, da erwachte Leonhard aus seiner Ohnmacht. Der Morgen graute bereits; er schlug die Augen auf und sah seinen getreuen Dackel Wäldchmann, der ihm während des Gefechts leude und mit dem Vorderfüßen auf seiner Brust stand.

Der junge Mann richtete sich mühsam auf und befühlte sich unwillkürlich. Auf der Brust, gerade am Herzen hatte er den Schmerz empfunden, der ihm im Bereich mit dem Fall die Bestimmung gemacht hatte. Und doch kühlte er nicht, kühlte und ford keine Wunde, nur einen schmerzhaften Druck auf der Brust.

Aber halt! Der Wäldchmann, die Juppe wie das Pferd waren zerfallen gerade an der Stelle. Er griff durch und — hatte das Kammrad in der Hand, das Wäldch ihm beim Abschied gegeben, doch die Kapsel war platt gedrückt; als er sie öffnete, fand er das Glas zertrümmert, das das Bild seines Schutzherrigen, das er stets auf dem Herzen getragen, bedeckt hatte. Diese Kapsel hatte ihn gerettet, von dem rund gewölbten Metall war die Kugel abgeprallt, ohne es zu durchdringen und war hinunter gesunken.

Leonhard war frei von Aberglauben, die keine Kapsel konnte doch keine übernatürliche Kraft besitzen, wenn sie auch an heiliger Stelle geweiht war; aber sie war für ihn zum Schild geworden gegen die feindliche Kugel.

Eine andere Nacht hatte ihn bekümmert; die einer gläubigen, frommen Aelce, die Gott vertraute und Alles mit ihrer Kraft zu besorgen hoffte. Und dieser Aelce war der Schuß des Himmels zu Theil geworden, der hatte Wunder gethan! Das waren ja Wäldch Worte: „Die Aelce that Wunder; die wöch nimmer müd“, die glaubt, die kost, die vertilgt Alles!“

Segensbringend war sie in sein Haus gezogen und hatte seinen Vater besorgt. Dort wachte sie nun und erweckte ihn. Er hielt die Hände zu einem warmen Dankgebet.

Der Morgen lagte schon über den Bergen, als er sich fast genug kühlte, um den Frühmorg auszuwarten. Und nun sah er, daß sein getreuer Wäldch Wäldchmann hinter und den einen Fuß wie im Schmerz in die Höhe hielt; der Steinwurf hatte einen Hinterfuß verletzt.

Doch zuerst drängte es Leonhard, nach dem anderen Wäldchmann zu sehen, den seine Kugel dahingestreckt haben mußte; er suchte ihn auf der Felsplatte zu finden. Doch er — nur ein e Wäldch; die erlegte Gensje war verschwinden.

ebenjo der Wäldch, sein Kammrad mußte ihn ebenfalls freigelegt haben.

In dunkelbaren Wäldchschiffen konnte sich Leonhard, seinen Tobten dort gefunden zu haben; er nahm seinen kessenden Halbmann auf die Krone, der ihm mit angebläuer Jählichkeit immer wieder Hände und Gesicht leude, und eilte nach seiner Gütte, um rasch das Nöthigste für seine kurze Wäldchheit zu schaffen, und machte sich dann auf den Weg zum Felswand. Mit freudiger Bereitwilligkeit ergabte er dort seine wunderbare Errettung. Die Kugel fand sich plattgedrückt in seiner kessenden Kleidung.

„Das war der Sepp!“ rief der Förster gleich, „er soll es auch mit den Schwärzern gehalten haben, und der Elg auch. Die kommen mit mit wieder!“

Wenn wurde Leonhard der Urlaub für die Oftertage bewilligt, damit er am folgenden Tage schon nach der Heimath wandern könne. Heute war der Ofterfest, an dem ihm von Neuem das Leben geschenkt worden. Welch ein reiches Ofterfest lag diesmal vor ihm!

VIII.

Die Sonne war untergegangen, nur ihr letzter, rother Schein lag noch auf dem Berggipfel. Die Glocken von Gmund, Tegernsee und Egern läuteten das Ofterfest ein, als die Dämmerung herabkam.

Als es dunkel wurde, da flammte es haben und dröhen an den hohen Felsbergen auf, von mancher wilden Hölle, von welcher der letzte Schnee erst heute weggeschwefelt werden müssen, von hohen Felsbergen, dem Wald und dem Gebirge, wie von den Abhängen des Ringberges grüßten die Ofterfest ins Land.

Auch über dem Hüchse vor dem Hause, der den Kamm des Berges überzog, leuchtete der Scheiterhaufen in rother Gluth, und sprachlich sprach Wäldch zur Nacht: „Wenn er zu kommt, soll er sich freuen; jeht leuchten mit ihm auf'n Berg.“

Über der Erwartete war, das blieb einstweilen noch eine stille Hoffnung, die die beiden Aelce aber kaum verbergen konnten, doch auch Wäldch Herz sich sie rascher schlugen und lebte im Herzen des Blinden; Oftern mußte Leonhard kommen, um das Fest mit dem blinden Vater zu feiern.

Als dieser das festliche Glöckchen vernahm, daß er sich hinauszuwenden auf die Hand vor dem Hause. Ein tiefer Seufzer hob seine Brust. O, wenn er jetzt sehen könnte, die Berge im rothen Flammenschein, den See, die ganze schöne Welt!

„Nunet, laß mi an Augenbild allen da, i ras di ich, wenn i wieder ein will.“ sprach er mit mildem Tone. Das Wäldch verließ ihn; das Glöckchen hatte ausgebetet, nun wurde es ganz still. Doch hoch, kamen da nicht Schritte von der Landstraße den Berg hinauf?

Dem alten Mann war's, als würde es plötzlich nicht um ihn; er neigte lauschend den Kopf; den Schritt konnte er.

Eine Hand hob den Träger an der Eingangstür; immer rascher, ja hühen eilte der Kammwäldch dem Hause zu. Jetzt fiel sein Bild auf die im Zwielicht neben der Thür stehende gebeugte Gestalt.

„Vater!“ rief er mit halb erstirter Stimme. Der Aelce wollte sich erheben, aber er konnte nicht.

„Was du's, Vater? Was willst hier?“ fragte er, in halb großem Tone und hob die hühen Augen empor.

„Ja, Vater, der Leonhard ist heimkehr. Sei ihm wieder gut, weiß ihn mit wieder hurt!“

Und ehe der Blinde es hindern konnte, hatte der junge Mann seine Arme um ihn geschlungen und ihn auf die Erde